



Feuerhaken und Kesselzange

Vom Ursprung des Geschlechts derer von Zietzen

„Joachim Hans von Zietzen, Jürlaren-General.
Dem Feind die Stirne bieten
ist er wohl hundertmal.
Sie haben's all verlassen,
wie er die Pelze wusch
mit seinen Leibhufen,
Hans Zietzen aus dem Busch.“

So steht eine der schönen Soldaten-Balladen unseres brandenburgischen Dichters Theodor Fontane an, und der Name dieses im Schlachtenwetter berühmten Generals ist Friedrichs des Großen, von dem die Lieberleser, so manderlei Ernstes und Feixeres in Verbindung mit seinem Könige zu erzählen weiß, hat nicht zu Unrecht im Volksmund bis auf den heutigen Tag sich zu erhalten gewußt.

Die Eigenart des Ursprungs des Geschlechts dieses schlichten, frommen Kriegshelden, der nicht nur in seiner engeren Heimat, der Grafschaft Ruppin, mit Land und Leuten innig verbunden gewesen ist, sondern auch in anderen Gegenden der Mark Brandenburg, so auch in der Umgebung von Landsberg, manche noch heute im Gedächtnis der Nachwelt lebende Erinnerungen hinterlassen hat, drückt sich ganz besonders in der Erzählung aus, die von dem Ursprung seiner Familie und seines Wappens zu berichten weiß. Sie soll darum in folgendem wiedergegeben werden.

Ein Feuerhaken und eine Kesselzange sind die Hauptzeichen im zierlichen Familienwappen, eigenartige Symbole, die eher zur erbaren Junker der Adels passen, als zu unerfrodenen Kriegsmännern oder gar draufgängerischen Meistersleuten. Die Sage erzählt: Als im Mittelalter zur Wendentzeit zwischen Wiße und Ober die gewaltigen abfälligen Gangen in die wilden Heidestrecken deselbst einbrachen und mit Kreuz und Schwert in der Hand kolonisierend vorzogen, sahen sie sich plötzlich im Babelganz aufgefallen durch die Wälder des unentzählten Wald-, Wasser- und Sumpfelandes, das sich von den östlichen, brandenburgischen Grenzen bis weit nach Süden zur Spremerdeung hinzog. Da zu gleicher Zeit die Kraft jener Kolonisten im Kampf gegen plötzlich aufgetretene anderweitige Feinde in Anspruch genommen wurde, so ward einwillen die Begünstigung des in Rede stehenden Vordrängs aufgegeben. Das an diesen angrenzende Wildberger Ränder in im heutigen Kreise Neuruppin blieb aber trotz wiederholten Aufmarschs übermächtiger menschlicher Wälder fest in der Hand der Deutschen und sollte gleichsam wie die Balken einer Stellung zu Ausfällen und weiteren Vordrängen. Vordrängte des davor sich weit und breit dahinstehenden sumpfigen Gebietes seien jedoch

jedes derartige Unternehmen aussichtslos, und man war schon drauf und dran, das Wildberger Ränder aufzugeben, als ein in dem deutschen Kriegsbau dienender, aus der Siebländ-Wildberg selbst stammender Mann, der die Funktion eines Kocks nebenbei versah, welcher in der Gegend genau Befehd wußte, einen von den Wenden erbauten Knäpeldamm, kannte, über den er die Seilen zur Rastzeit ins Herz der Feinde zu führen im Stande war. Als dieser Mann den deutschen Führern diesen Vorschlag unterbreitete, ärgerten sie anfänglich, da sie in Anbetracht der ungeheuren Wälder vor ihnen an die Ausführung des Planes nicht recht zu glauben vermochten, diesen können Ränder zu unternehmen, indem sie gaben sie, da die Heiden immer wildere Einfälle auf ihre Stellungen richteten, der Not gehorchend schließlich doch zu diesem letzten Mittel, sich vor der drohenden Umzingelung und der damit verbundenen Vernichtung zu retten. Da der Kock, wie gesagt, allein jenen einzig sicheren Pfad kennen mußte, wurde ihm die Führung des Heerhaufens übertragen, welcher der Gefahr ein Ende bereiten sollte. Der germanische Führer aber sagte zu der todesmutigen Schar: „Tregt den!“ und unter diesem heldenherzigen der brave Kock mit ausdauernden Streichen in das immerhin feindselige sichere Unternehmen ab. Er löste seine Aufgabe vollkommen. Zum Dank für seine tüchtige Tat wurde ihm ein bedeutender Teil der Wildberger Feldmark als Lehen zugesprochen, und er nahm das Wort seines Führers: „Tregt den!“ zu seinem eigenen ständigen Namen an, änderte ihn jedoch in das verständlichere „Zietzen hant“ um und erhielt in seine Wälder die Insassen seines einstigen Standes: den Feuerhaken und die Kesselzange hineingelegt. — Seine Nachkommen sind in ihm in dem heute lebenden mächtigen Adelsgeschlecht derer v. Zietzen vertreten.

Der berühmteste der Zietzen ist, wie wir alle wissen aber doch jeder Brandenburg und Preuße wissen sollte, der in der Geschichte bekannte „Alte Zietzen“, der furchtlose, gottgegebene Reitersmann des großen Kreuzenritzes. Wie diesem einmal gelegentlich einer Truppenbildung in der Brandberger Gegend mit seinen eigenen Wappenzeichen eine französische Fühlingung dergestalt wurde, sei nachstehend noch kurz erzählt:

Im Spätsommer des Jahres 1772 hielt der „Alte Fritz“, wie er bereits, obwohl er noch nicht hoch an Jahren war, die Welt zum erstenmal, eine seiner furchtbarsten und berühmtesten Truppenbefestigungen, „Neuen“ genannt, ab, und zwar auf der

Feldmark zwischen Beyerisdorf und Rangin. Nachdem der König die Parade abgenommen hatte, bivouakierte noch ein Teil der Regimenter, bevor sie am nächsten Morgen in die Standorte abzöferten, auf dem Wandersfelde. Es hatte alles geflappt, und der seine Einforderungen von Jahr zu Jahr höher stehende König und Feldherr war einigermaßen zufrieden gewesen. Er ritt mit seinem Gefolge, in dem sich auch Joachim Hans v. Zietzen befand, durch die Heideflächen und an den Feuerstellen vorbei und wurde wie gewöhnlich mit stürmischen Zurufen begrüßt. Aber plötzlich — was war das? Alles horchte auf, als man sich dem Lager der Hufstärke näherte, die aus der Fälligkeit genommen hatten. Kaum die Reiterköpfe sahen des nun schon lange im Grabe ruhenden Alten Desfauers Leib- und Wagnelieb: „So leben wir, so leben wir, so leben wir, alle Tage“, und auf irgendeinem Instrument, das alles andere war, nur keine Pfeife, wurde ein dröhnender, trommelfellergewöhnlicher Takt dazu geschlagen, der schon mehr den Hammerflagen in einer großen Schmiede glich. Als König Friedrich mit den Seinen sich dem Ort dieser „musikalischen Darbietungen“ näherte, drachen Gelang und Pausenflagen sah ab. „Was führt Ihr Bader das war nämlich einer der Heiligungsaufdrücke des Alten Fritz, wenn er sich unter seinen Truppen befand — da nur für einen Hellenflam aus?“ — Aber ehe der König noch weiter sprechen konnte, trat ein schnurdrückiger Regimentsstambour an den Vordräng heran, nahm die Seine freisend und aufstumpfend, Haltung an und sagte, in der einen Faust einen Feuerhaken, in der anderen eine Kesselzange: „Guten zu Gnaden, Euer Majestät, das sind die Wappenzeichen unseres Vaters Zietzen, und mit ihnen habe ich auf unsern Kockseifel hier ihm zu Ehren den Takt zum „Alten Desfauer“ geschlagen. Denn damit Dero Königliche Majestät wissen“, setzte der Fuhar jedoch hinzu, „ich bin nämlich da in der Gegend hinten im Ruppinschen, wo unser Vater Zietzen auch herkommt, zu Hause und muß es darum wissen!“

Um Friedrichs sein geschwungene Alpen spielte ein leichtes Nadeln, und zu seinem General genobet, und mit der behandschauten Rechten, an der der schamlos liegende Takt mit dem gelben Griff hing, drohend, rief er: Da steht Er, Zietzen, wie vermochten sein Geschlecht mit mächtigem Blut und Boden ist! Dann ritt die königliche Suite weiter, gefolgt von braulenden Wäldern, nicht aber ohne daß Vater Zietzen dem Tambour ein schiefes, in die Hand gedrückt hatte, mit dem Bemerkten: „Rast auch eine Tonne Brandberger Bieres rausfallen und macht ruhig euer Musik weiter, und wenn

Aus der Vergangenheit von Gottschimmer Bruch

findest immer schimmer wurde und das Geruch aufkam, man wolle den beiden Fleischern bei passender Gelegenheit ordentlich eins auswichen, an das sie Zeit ihres Lebens zu denken haben würden, machte sich der Meister auf und ging zum gehändigen Amtsvorsteher. Dem letzte er die Sache klar und bat um einen Waffenhaken, seiner eigenen Sicherheit halber. Der Amtsvorsteher sah den kräftigen Mann mit den blühenden, von Entschlossenheit zeugenden Augen lächelnd an und lehnte sich Gelächel glück auf mit dem Bemerkten, ein Kerl wie er würde wohl auch ohne den Schießelassen sich den Ströfchen und doch die sich sein Ziel, sagte sich der Meister und doch die sich sein Ziel, er, wenn das Kind in den Brunnen einge- fallen ist, deckt man ihn zu. Und so kam es denn auch.

Eines schönen Nachmittags machte er sich mit seinem Vorgesetzten wieder einmal auf den Weg, denn es war ihm Kunde zugegangen, daß irgendwo auf einer einsamen Rate hinter im Walde ein schlaftriefes Stild Kind stand, das er zu erheben gedachte. Er schnallte die ihm die "Verdachte" um seinen gewöhnlichen, zu sich die leben, die Verhältnisse, ohne die Viehhandeln und Fleischerei, nicht denkbar waren, der Altseile mußte die feurige Kaputte, "Rieschen" anspannen, einen Kalfier, eine Dede und ein Handbell, ohne welcher, ein Fleischier niemals, "auf Tour" ging, wurden unter den Wägen gelegt, und fort ging's in stottem Trab dem Ziele zu.

Der Handel war abgeschlossen und bis heute des orbnungsmäßig und ohne jede Eile ging glatte. Das erhandelte Stild Vieh ließe an den ersten Vormittag abgeholt werden, und Meister und Geselle abge- freibiet den Nachzug an. Es war tiefer Abend geworden, der Mond schien nicht, so daß es im dichten Wald noch dunkler war, als an sich schon draußen im Freien. Ungewiss nicht die Bagatelaren auf dem schmalen Waldwege, der die Gegend zur Heimat etwas abwärts, eingeschlagen hatte. Der Wind rauchte in den Baumkronen, Aeste knarzten, eine Waldeule ließ ihn und wieder ihren beiseiten Vorzug erschallen, kurz, es war eine unheimliche und ungemütliche Fahrt den Weg, in der sich die Heim- fahrenden befanden. Der Wald war so "Rieschen" unruhig, "Ranu" lag der Wald, der leise zu dem neben ihm stehenden Ge- sellen, "mir ist so, als ob jemand da unter dem Eich sich etwas zu schaffen macht. Fast wie die Fingel!" Der Meister aber ergriff schnell das Peil, das er neben sich gelegt hatte, und führte einen kräftigen Stoß nach unten auf den Wagnenden. Ein schlauer Gluck erscholl, und es war, als ob jemand einen wilden Sprung tat, dann ein Knarren und ein Geln im Gebüsch, und "Rieschen" fiel auf und konnte nur mit Mühe wieder zu einem ruhigen Trab bewegen werden. Bald war man im Freien, und die nächsten Häuser des wohl schon zum Teil im Schat- liegenden Heimatsorts tauchten auf. Als man dahem angelangt war, nahm man beim Za- ternersheim eine Befristung des Wagens an, und war, und fand man: Zwei a ba- ba eine Kattige Fingel! Der also war die Aufklärung des erlebten nächtlichen Spuks.

Am nächsten Tage brachte der Fleisch- meister die beiden "Verdachten" die abge- henden Finger, sein fäulterlich in weißes Papier eingewickelt, aus dem Amt. Der Amtsvorsteher und der Gendarm, der gerade anwesend war, machten lange Gesicht, als sie von der Ge- schichte erfuhr. Der Meister aber erhielt erst den Waffenhaken. Als man in der Ge- meinde von dieser seltsamen Vorfälle ge- erfuhr, gab's tags, ja wochenlang Gesprächs- stoff genug. Ein Witzbold legte dem geistes- gegenwärtigen Fleischier den Namen "Sade- schen" bei, den er behändig und aufrieden "Schmunge" annahm. Er hat ihn bis zu einem seligen Ende gelebt. Die bei der- nennung desselben gerne seines nicht ange- schiedenen Abenteuers damals dahinten in der Heide erinnert. n — ch.

Diese Kolonie litt bald nach der Gründung sehr unter den Liebesverheimmungen, da die geplante Bevallung von Soldatenbän- nern wieder zurückgestellt wurde. Der neue König fand den ganzen Plan mit der Auf- schrift: "Für meinen Sohn!" vor, ließ auch wieder gleich Vernehmungen und Anschläge herstellen, aber die ersten Kriege um Schlesien vergingen all zu.

Im 1743 waren zahlreiche Hofe von Gottschimmer-Bruch, "wähle" weil sie zu tief lagen, andere konnten den Jins nicht mehr ganz zahlen. Als mußte werden aufge- führt: 12 Morgen des Pastors Lange, der jährlich 4 Tgr. 6 Gr. 3 Pf. zu zahlen hatte, nach der Bevallung rechnete man der doppelten Summe. Der größte wußte Hof gehörte dem Jakobus Rind mit 36 Morgen und über 8 Tgr. Jins. Dem "Jagdjunker von Schöning gehörten allerdings 520 Mor- gen, der zahlte aber nur — 17 Tgr. Jins. Paul Stellmacher, Paul Bohnte, Andreas zählten gegen 18 Morgen und zählten gegen 18 Tgr., nahe daran kam Christian Wulff, Adam Bräufow, Michael Kottopp und Adam Kall, Christian Strauch, unter 10 Morgen hatten: Jährlich von Dorf, Heinrich Kühn, Matthes Giesecke, Christian Walter sogar nur 2 Morgen.

Die meisten Meister waren aber noch zahlungsfähig, konnten aber selten den ganzen Betrag zahlen. So zahlte von Standach von seinen 33 Morgen 261 Tgr. 21 Gr. statt 11 Tgr. 7 Gr. nur 2 Tgr. 21 Gr. Es fanden sich drei Stolte dort, 2 Duade, ein Gabriel Bruning, ein Katusse, Michael Kühnemann, Christian Wubig u. a. unter den Besten.

Das Dreifener Amt hatte aber die ge- ringen Erträge an Jins. Die Kammer fragte beiseiten an, wie sie es mit den Men- niten aus dem Danziger Bezirke halten solle. Später melden, war die Minnow aus Berlin. Die Anderen des Jagdjunkers von Schöning ließen wegen Nichtzahlung des Klo- nens mit drei Kolonistengebäuden an das Amt Driesen zurück. Das hatte kein Geld mit den stark verfallenen Wohnungen. Eine Hand langte leer. Die beiden andern brachten noch 13 Tgr. Miete von dem Schiffer Johann Lehmann und einem Soldaten Friedrich Duade, Michel Kößschmidt war aus der dritten ausgezogen. Es mußten Reparaturen vorgenommen werden. Die Kammer verlangte Kostenanlässe, die von einem Mai einge- reicht wurden.

Nach dem war das größte Haus 42 Fuß lang und 25 Fuß breit, besaß 2 Stuben, 2 Kammern und 2 Alkoven, auf dem Flur lebte sich die Küche, der Stall hatte aber nur Platz für 3 Sauen, während bei Duades Stall ein solcher für 8 Stück Vieh war. Die Dächer mußten alle neu gedeckt werden, das Schot Stroh kostete mit Fuß- geld 2 Tgr. 8 Gr., der Dachdecker forderte 3 Tgr., der Zöpfer aber 2 Tgr. Wenn mußte also eine halbe Meile weit weg geholt werden, für einen Fuß Glaser nur 12 Gr. 1 Tgr. eingelegt, für den Glaser nur 12 Gr. Doch kamen 61 Tgr. 12 Gr. zusammen. In einem Wirtshaus sollten die Arbeiter erledigt sein. Die Kosten wurden in drei Malen bezahlt, die letzte erst nach der Ver- nahme vom Bestreiter des Amtes. Der Beamte des Verleiher, bewert, zahlte gutmütig die Kosten an Mai, aber die Anweisung an die Kasse blieb von Berlin aus. Nach einem Jahr erinnerte die Kammer im Juni 1748 beiseiten an die Anweisung. Es kam aber erst die Nachfrage, ob die Einnahme aus den Alkoven für die Gebäude auch garan- tiert werden können. Die Kammer glaubte das nach der beabsichtigten Bevallung der Wege in der Gegend beiseiten zu können, darum erging endlich im September die Zahlungsanweisung!

Wegen die Holzpanzoffel

Durch die Einmauerer aus Holland und Frankreich nach dem 30-jährigen Kriege waren die hölzernen Schüsse und Panzoffel in der Wart als billige und bequeme Fuß- bewehrung bekannt geworden und hatten sich sehr schnell eingebürgert — zum Verbruch der Schuhmacher und der Schaberger. Die warden sich an den Soldatenbänken nach dem erste König nicht energisch genug ihre Verursachere vertriebt hatte, und sagten ihm den völligen Ruin durch die Konkurrenz der Panzoffelmacher und ihre Produkte wor- men und Antischnitten schon im Jahre 1717 das Tragen dieser Panzoffel beiseiten auf dem Lande. Aber auf seinen Reisen durch die Provinzen stellte er fest, daß man sich wenig um das Verbot zu kümmern lasse. Darum wandte er sich energisch an das Ge- neraldirektorium mit dem Auftrage, oder ge- radezu mit dem "Hienfirdischen Gruben", daß sie allen nachgeordneten Instanzen das Ver- bot erneut einzuführen und an die feier- lichst angeordneten Strafen zu erinnern. Am 31. Juli 1723 erging schon an alle Kammern die Anordnung in diesem Sinne, ebenso an die Kreislandräte, die allen Kreisobrig- keiten und Gutsbesitzern anzuweisen sollten, daß sie bei 200 Dukaten Strafe aus Verur- telfung mit Nachdruck darüber halten sollten, daß ihre Leute keine Panzoffel mehr ge- brauchen". Die darüber doch betroffenen wä- ren, mußten sich vertragen oder die "Kare" fürchten. Schützen, die es doch dulden, "überfahren", konnten zu einer Geldstrafe von 10—25 Tgr., Gerichte, die es nicht abteten, mit dem spanischen Mantel belegt werden. Die vorhandenen Objekte dieser Art waren von Schützen und den Gerichtsmännern ein- zukommen und nach den Fernern zu schaf- fen, "damit alle Gelegenheiten der Contra- venienten vermieden werde".

Auch Friedrich mußte dann noch wieder- holt das Verbot erneuern, da immer wieder "angemerkt worden, daß ungeachtet des publizierten Edicts wegen verbotener Trä- gung der hölzernen Schüsse und Panzoffel folge dennoch von vielen getragen werden!" 13. Oktober 1747, "sich selbst zugluten zu lassen!" A. K. Berlin.

Bad Schönfließ

Von Müller-Büdersdorf

Moor und Mineral und Eisen
Bad, Schönfließ, mit Geirast speisen.
Viele Fach gesund gemacht
Du und Wunder oft vollbracht.
Niest am Stadtsort traut gebietet.
Nist von Wäldern nicht umfettet:
Eigens, Buchen, Kiefernwald
Koden hier zum Aufenstalt.
Weisset wonnige Wanderwege
Durch die Wäldchenbrudergehe;
Manger Springquell darin plauscht;
Foghwild reich man da belauscht.

Auch das alte Schloß kann finden
Man hier in den Jägergründen:
Brandenburgs Markgrafen schloß
Dahin einst es aufgerichtet.

Nist auch da durch die entstanden,
Schloß der Kriegerbarben.
Eine Mauerwehr geleistet
Die zu trügig trägt noch jetzt.

Altes Erntebrauchtum in der Mark

Überall in unserer märkischen Heimat finden Senfe und Mähmaschine wieder ihr heil klingendes oder ratterndes Getöse hinein in den Sommertag; früher als sonst, weil sich heuer infolge des anhaltend trockenen und heißen Wetters die Getreidefelder allzu zeitig ihr goldgelbes Gewand angezogen haben. Dementselbst im Lande stehen bereits auf den Ackerbreiten in langen Reihen die Roggengarben, stramm ausgerichtet wie Soldaten bei der Parade, um nachzureifen und dann geborgen zu werden in den Scheunen, von wo aus das ausgedroschene Korn nach und nach seiner weiteren Bestimmung — der Volksernährung — zugeführt werden wird.

Jahr für Jahr wieder reist die Saat zur Ernte heran. Das ist die Bestimmung der Natur seit undenklichen Zeiten. Nichts hat sich daran geändert; nur die Erntearten sind mittlerweile ganz andere geworden, und viele schöne Erntefeste sind fast völlig in Vergessenheit geraten. Welcher Bauer oder Woggenfrucht kennt z. B. noch die alten Dengelsprüche, die einst das Schären der Senfen begleiteten? In wievielen Gegenden unserer Heimat ist noch eine gewisse Feierlichkeit beim Erntebeginn zu Hause? Die Woggenmähne geknistert heute ebensowenig wie zu Ur-großväterzeiten in den Getreidefeldern und erschrecken der Wanderer; jedoch konnte es früher gar leicht geschehen, daß er an einem Feldrain von lustigen Bunderinnen überfallen und mit Strohseilen gebunden wurde und daß ihm dabei ein entsprechender „Bindepsalm“ ins Ohr klang. In der Gegend von Treuenbrietzen (Großsiedow, Wanders, Mädel, Wies usw.) hatte er etwa folgenden Wortlaut:

Heut' ist ein schöner Erntetag,
Daß man die Leute binden mag;
Nicht zu lose und nicht zu fest.
Sie werden sich wieder lösen auf allerbest!
Sie werden uns schenken Kirsch und Wein,
Damit sie sollen erlöset sein!

Und in der Brignitz, dem Lande Ruppiner und im Havelland konnte man vielfach nachstehenden Spruch hören:

Mit Freuden und Ehren
Werde ich den Herrn schenken!
Sie möchten uns schenken Bier oder Wein,
Nehmen Taler aber würden uns lieber sein!

Was dieses dem „Gefangenen“ schon anders übrig, als sich freizukaufen, „auk Wiese zum bösen Spiel zu machen“ und der Erntezeiten einen frischen Trunk zu spendieren?

In manchen Gegenden ist zur Erntezeit auch „der Alte“ immer mit bei der Arbeit gewesen. In der Mittelmark (Brunow bei Bad Freienwalde z. B.) und im Oberbruch (Tuchebrand usw.) war er früher ständig mit auf dem Felde. Mit dem „Alten“ hatte es folgende Bedeutung: War der letzte Woggenhalm von der Senfe geerntet worden und sollten nun noch die letzten Garben gebunden werden, dann stellten sich alle Bunderinnen zum Wettbinden auf, jede ein Bündel Woggenhalme und ein Strohhalm vor sich auf der Erde. Auf ein gegebenes Zeichen hin mußten die letzten Garben gebunden werden. Die Bunderin, die zuletzt fertig wurde, heimste nicht nur allerlei spöttische Spottreden ein, sondern mußte ihre Garbe auch mit Wännenstiefeln aufstapfen. Diesen „Alten“ mußte sie dann vom Felde und durch das ganze Dorf bis auf das Gehöft ihres Bauern begleiten, wo die Bunderin mit ihrem „Alten“ im Mittelpunkt einer lustigen Zanzerei stand, bis dann der „Alte“ feierlich dem Bauer überreicht wurde mit den Worten:

Wir bringen dem Herrn den Alten,
Bis er 'nen neuen kriegt, mag er ihn behalten!

Aufgehängt in der Scheune, spielte der „Alte“ sein friedliches Dasein bis zur neuen Ernte.

Ähnlich wurde dieser Brauch früher auch im Spreewald und in der Brignitz (um Verberg und Denzen) gehandhabt; in der Brignitz wurde der „Alte“ sogar auf einem vierspännigen Wagen und mit Musik eingeholt, nachdem man zuvor zu seinen Ehren erst eine Weile auf den Stoppeln getanzt hatte.

Heute sind diese und ähnliche Ernte-

bräuche fast ganz verschwunden; die Zeit mit ihrer „Modernität“ hat sie aufgefressen, nachdem sie mancherorts leider ihres ursprünglichen Charakters entleert worden waren. Dafür feiert aber im nationalsozialistischen Deutschland Stadt und Land gemeinsam das Erntefest in einem Rahmen, der ein geschlossenes Bild vorbildlicher Einigkeit umfasst.

Ernte



(Wetbild, Zander-K.)

Nun hat das Jahr seinen Höhepunkt überschritten. Noch scheint es überall zu blühen, noch leuchtet der Sommer in unerminderter Farbenpracht, aber langsam beginnt die Zeit der Reife. Alle Kornfelder erstrecken sich wie goldene Seen über Niederungen und Täler, tief und schwer neigen sich die leuchtenden Weizen zu Boden. Schon hat man mit der Ernte begonnen, hier und da steht das Korn in Mandeln und Tag für Tag streiten braungebrannte Männer und Frauen über das Feld, um in harter und mühevoller Arbeit das Brot des deutschen Volkes zu bergen während die Strahlen der Sonne von Stunde zu Stunde brennender zu werden scheinen und die sommerliche Luft sich unmerklich wärmt.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis sich dort, wo heute noch am Feldrain roter Mohn und blaue Kornblumen leuchten, kahle Stoppelfelder erstrecken werden, bis die Abende früher und die Nächte dunkler und kühler sein werden und alle Farben allmäh-

lich verblasen. Dann liegt das Vieh der Dreschmaschine liegend und fallend über dem Rand, das sich allmählich zur Winterruhe bereit macht, um neue Kräfte für ein neues Jahr zu sammeln. Noch aber ist es nicht so weit, noch zeigt uns die beginnende Erntezeit, daß alles Blühen einen Sinn erhalten hat: den des Werdens und der Reife.

—H—

Inhalt:

Heuerholen und Reifejahre. Von e.-H.
Mit den Dampfern glänzt es den großen König nicht. Von A. R. Berlin.
Eine für alle. Von Dr. Kurt Ding.
Jahreszeiten. Von e.-H.
Was der Bergarbeiter von Gottschimmer Druck.
Das Schicksal. Von Müller-Rübenberg.
Gegen die Sozialpartei. Von A. R. Berlin.
Altes Erntebrauchtum in der Mark.
Ernte.

Schriftleitung: J. B. Carl Siffa.